

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt**

Band (Jahr): - **(1911)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ-KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG. NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1911

Heft 4



Das Alter der Erstkommunikanten

Wir empfehlen den Eltern von Erstkommunikanten folgende orientierende Schriften:

Springer,

Caller die Kleinen zu mir kommen!

Die zeitige und häufige Kommunion der Kinder nach dem neuen Dekret Pius X. Fr. 1.

Gatterer,

Die Erstkommunion der Kinder.

Die Kommunion-Dekrete Pius X., erläutert für Priester und Volk. Fr. 1.

Kirchen- Paramente

in reichster Auswahl
empfehlen

Räber & Cie., Luzern

Junge Töchter,

welche sich dem Missionsberufe für Schule u. Krankenpflege in den Vereinigten Staaten Nordamerikas widmen möchten, erhalten Auskunft, Prüfung u. Vorbereitung auf ihre Tätigkeit durch die Oberin des

**St. Josephs-Asyl
Einsiedeln (Schweiz)**



das beste aller
Schuhganzmittel

SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & CO.

Dank

seiner ausgezeichneten, stets gleich bleibenden Qualität hat sich Singers Hygienischer Zwiebad auf dem Markte den ersten Platz erworben.

Singers Hygienischer Zwiebad ist unentbehrlich für Magenleidende, leidet vorwiegend in der Kinderernährung.

Verzucht vielfach empfohlen und verordnet.

In Orten, wo nicht erhältlich, schreiben Sie direkt an die Schweiz, Pretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Buch der Wünsche

Eine Sammlung von Gelegenheits-Gedichten und Glückwünschen für Schule und Haus von **Sedwig Dransfeld.**

Enthält Neujahrsgrüße, Namenstage- u. Geburtstagswünsche, Festausführungen, Vollerabend- und Hochzeitsgedichte, Willkommen- u. Abschiedsverse, Jubiläums-Gedichte, Stammbuchverse u. u.

Preis 75 Hts., geb. Fr. 1.25

Breer & Thiemann
Verlag, Sarnen, Nestschloß.

Zu beziehen durch
Räber & Cie., Luzern.

RÄBER & CIE BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgasse

LUZERN

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften* — *Unterhaltungslektüre* — *Reiseliteratur u. Kartenwerke* — *Andachtsbücher* — *Fine Devotionen*

Die Buchdruckerei empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und detail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche**

Richter's Ankersteinbaukasten

ist zu beziehen durch
Räber & Cie., Luzern

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.



4. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | 1911

Der Kreuzesbaum.

„Crux fidelis, inter omnes — arbor una nobilis.“

Als Bäume um den Vorrang stritten,
Da sprach der heilige Kreuzesbaum:
„Wer gleicht im ganzen Weltenraum
Dem Baum, an dem der Herr gelitten?“

An seinen ewig grünen Zweigen
Erwächst die süsse Himmelsfrucht,
Durch die man wahres Leben sucht,
Zu der sich selbst die Engel neigen.

Der Baum — er steht auf lichten Höhen,
Vor ihm erbleicht der Sonne Glanz,
Vor ihm neigt sich der Sterne Kranz
Und jedes Auge kann ihn sehen.

Und wer ihn sieht, fühlt Himmelswonne,
Aus dem entflieht der bitt're Schmerz,
Mit stärkerm Schlage pocht das Herz,
Ihm leuchtet eine neue Sonne.“

So spricht der Kreuzesbaum; ihm lauschen
Die Bäume mit bescheid'nem Sinn;
Und wenn du horchst, so tönt darin
Ein ehrfurchtsvolles Blätterrauschen.

F. Fiala.





„Was suchet ihr den Lebenden unter den Toten?“

Eine Osterbetrachtung von A. Bl.

Als Jesus starb, schien die Gemeinde verloren, die er gegründet hatte. Seine Jünger schienen dazu verurteilt, unter dem Hohn der Welt auseinanderzugehen, bezw. zu ihrem Fischergewerbe zurückzuführen. Die meisten von ihnen mochten sich bereits mit dem Gedanken mehr oder weniger abgefunden haben. Waren sie doch arme, wehrlose, ungebildete Leute, die nicht einmal ihre Muttersprache korrekt lesen und schreiben konnten. Sie waren so geringe, unbedeutende Männer, daß jeder sich lächerlich gemacht hätte, der ihnen auch nur ein kurzlebiges Sektendasein hätte weissagen wollen. Wie kam es denn nur, daß diese von allen Hilfsmitteln entblößten Leute über den Zauber des antiken Heidentums und über die Allmacht des römischen Staates gesiegt haben? Was hat den plötzlichen, noch nie dagewesenen Umschwung von der tiefsten Schwachheit zur heldenhaften, unwiderstehlichen Kraft bewirkt?

Darauf gibt es nur eine Antwort: Es war die Auferstehung Jesu vom Grabe. Ein moderner Geistesmann bemerkt dazu mit Recht: „Wenn wir bedenken, in welchem hoffnungsloser Schmach Jesus sein Leben geendigt hatte, und welche hohe Dinge die Jünger nachher nicht trotz, sondern wegen seinem Kreuzestod von ihm ausgesagt haben, so spüren wir, daß es unmöglich ist, beides miteinander zu verbinden, ohne daß ein Ereignis dazwischen gekommen ist, das eben so gewiß war wie der Kreuzestod und herrlich genug, auch ihn zu verklären.“ (Westcott.)

Der Herr war am Marterholze verschieden. Langsam verzog sich die dichte, nebelartige Finsternis, die wie Dfenrauch mehrere Stunden lang alle Gegenstände verhüllte. Die Sonne war am Untergehen, noch zwei oder drei Stunden und der Sabbat begann. Es war ein

„großer Sabbat“, der besonders feierlich begangen wurde, weil der Festabbat diesmal mit dem Wochensabbat zusammenfiel. Um jede Entweihung dieses doppelt hohen Tages zu vermeiden, mußten die Leichen der drei Gekreuzigten noch vor dem Versinken des Tagesgestirns abgenommen werden. Die zwei Missetäter wurden wahrscheinlich in aller Eile irgendwo in der Nähe verscharrt; um den Leichnam Jesu dagegen bewarb sich beim Landpfleger ein angesehener Mann, ein heimlicher Anhänger Jesu, der Ratsherr Joseph von Arimathäa.

Der Haß der Juden hatte seinem Glauben Zurückhaltung auferlegt; doch war er weder bei dem ungerechten Gericht, noch bei den nachfolgenden Schritten vor Pilatus beteiligt. Jetzt gab ihm der Schmerz und die Entrüstung Mut: Durfte er dem Lebenden nicht als Jünger angehören, so wollte er wenigstens dem Toten ein ehrliches Begräbnis verschaffen. Es kam sonst nicht selten vor, daß man Gekreuzigte von Hunden und Raubvögeln zerfleischen ließ; aber Pilatus, so gewalttätig er sonst war, trug der jüdischen Sitte Rechnung, die auch in solchen Fällen Beerdigung der Leichen verlangte. Joseph ging also herzhast ins Prätorium und fand sogleich Zutritt. Pilatus verwunderte sich, daß der Nazarener schon verschieden sei, denn die Gekreuzigten lebten manchmal noch zwei bis drei Tage lang in ihren Qualen. Daraus geht hervor, daß bei Jesus der Tod ein gewaltsamer, durch die schrecklichen Torturen ungewöhnlich beschleunigter war. Nachdem sich der Landpfleger durch den Rapport des Hauptmanns über die Aussage des Arimathäers vergewissert hatte, überließ er ihm den Leichnam. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, machte sich Joseph ans Werk, kaufte neue reine Leinwand und ließ den Körper abnehmen. Zu ihm gesellte sich der brave, aber furchtsame Nikodemus, der einst nachts zu Jesus gekommen war. Dieser brachte einen großen Tiegel mit kostbarer, wohlriechender Salbe herzu, eine Mischung von flüssiger Myrrhe — das „Blut der Balsamstaude“ nannten sie die Alten — und Aloeextrakt. Aber man mußte sich beeilen, denn sobald die Sonne untergegangen war, hörte jede Hantierung auf. An eine regelrechte Beisetzung (die wegen dem Salben und Einwickeln der einzelnen Glieder ziemlich umständlich war) konnte nicht gedacht werden. Sie konnten nur noch die Leiche waschen, das Haupt in ein weißes Tuch hüllen, das in das Salböl getauchte Linnen um die wunden Glieder schlagen und den Leib ehrfurchtsvoll in die Felsennische legen.

Großmütig hatte Joseph sein eigenes, in den Stein gehauenes Grab, das kaum fünfzig Schritte vom Golgatha entfernt lag, dazu abgetreten. Dann wälzten sie einen großen Stein vor die obere Oeffnung und kaum war das geschehen, so sank die Sonne hinter die westlichen Hügel hinab, von den Zinnen des Tempels erklangen die Posaunen: — der Sabbat war angebrochen.

Maria von Magdala und die andere Maria, die Frau des Klopas, hatten sich in den umfriedeten Garten begeben, um sich den Ort der Beisetzung wohl zu merken. Sie waren es wahrscheinlich auch, welche die Totenklage hielten. Auch andere Frauen aus Galiläa hatten sich die Stelle gemerkt und waren dann heimgeeilt, um frische Spezereien — Zimmt, Kasia, Kalmus etc. — und Salben zu bereiten, bevor der Sabbat begann. Am Tage nach dem Sabbat wollten sie dann früh zurückkehren und die Einbalsamierung der Leiche vollenden, die Joseph und Nikodemus nur provisorisch vorgenommen hatten. Dann verbrachten sie in aller Stille den jammervollen Sabbat, der für die zerschlagenen Herzen aller Freunde Jesu ein Tag des Schmerzes und der Verzweiflung war.

Tätiger waren die Feinde des Herrn. Nicht ohne Sorge erinnerten sie sich an gewisse Aeußerungen Jesu, in denen von einer Erhöhung nach dem Tode die Rede gewesen war. Nach dem, was sich bei der Kreuzigung ereignet hatte, war alles möglich. Gewohnt, dem Landpfleger in den Ohren zu liegen, schickten sie daher an diesen eine Abordnung mit der Bitte, das Grab des „Betrügers“ bis zum dritten Tage bewachen zu lassen, damit nicht etwa dessen Anhänger den Leichnam stehlen und dann austreuen könnten, er sei auferstanden. Pilatus weist zwar das für einen Römer erniedrigende Ansinnen, einen Toten zu bewachen, von der Hand, erlaubt ihnen aber mit sichtlicher Verachtung die Benützung der Tempelwache, die sie ja bei der Gefangennahme des Nazareners requiriert hatten. Diese Tempelsoldaten also, die untermittags von der Burg Antonia aus in der Vorhalle die Posten bezogen und während der ganzen Festwoche Sicherheitsdienst taten, stellten sie am Abend des Sabbats vor das Grab und legten überdies das kirchliche Amtssiegel an den Stein. Daß die Mutter Jesu mit dabei gewesen bei der Bestattung, verlautet aus dem Evangelium nicht; jedenfalls hatten sich die Apostel ihrer angenommen.

Die Nacht ging zu Ende. Aber schon vor dem Morgengrauen waren jene mitleidigen Seelen, die am längsten beim Kreuz ausgehalten

hatten, wieder unterwegs zum Grabe. Sie hatten die Spezereien mitgebracht, von der Grabwache wußten sie nichts. Während sie furchtsam durch die Morgendämmerung schritten, fragten sie einander besorgt: „Wer wird uns wohl den großen Stein von der Mündung des Grabes wälzen?“ Maria von Magdala und die Frau des Klopas gingen voraus, nach ihnen kamen Salome und Johanna. Sie fanden die Schwierigkeit schon beseitigt. Als sie in Josephs Garten kamen, war der Stein zur Seite geschoben, seltsame Gestalten gingen in der Grabkammer aus und ein und richteten an sie die Worte: „Was suchet ihr den Lebenden unter den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gehet und berichtet es seinen Jüngern; jaget ihnen, daß er vorangehe nach Galiläa, dort werden sie ihn sehen.“ Bestürzt und von widerstreitenden Gefühlen erfüllt, eilten sie in die Stadt zurück. Kaum wagten sie ihren Auftrag auszurichten, denn sie begegneten überall ungläubigen Gesichtern. Die Jünger waren für eine solche Botschaft nicht aufgelegt und hielten alles für eine Selbsttäuschung aufgeregter Weiber. Petrus und Johannes erhielten die Kunde durch Maria von Magdala und alsbald machten sich beide auf den Weg, um selber nachzusehen. Johannes überholte seinen ältern Genossen, trat aber nur ins Vestibulum, in die Vorkammer. Dann kam Petrus nach, und ungestüm wie immer trat er, nicht achtend der levitischen Verunreinigung, ins Grab hinein. Johannes folgte ihm und sah die Grabtücher sauber zusammengefaltet daliegen. Nun wurde es ihm klar, daß hier kein Leichenraub, sondern etwas Anderes, Wunderbares, stattgefunden hatte. In tiefem Staunen kehrten beide zu den Mitjüngern zurück. Durch die sternlose Nacht ihrer Trauer um den Verlorenen brach langsam — wie ihr Verständnis für die Worte und Taten Jesu stets langsam gewesen war — ein Hoffnungsstrahl, und dann die feste Ueberzeugung, daß der Meister wirklich auferstanden sei.

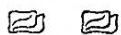
Die Berichte über jenen Ostertag gehen in unwesentlichen Einzelheiten auseinander; aber sie stimmen in der Hauptsache überein: An jenem Morgen wurde das Grab leer gefunden; die Leiche war nicht von Feindeshand entfernt worden, sonst hätten die Juden keinen Grund gehabt, die Wachtsoldaten mit Geld zu bestechen. Aber auch nicht von Freundeshand, denn was kann man mit einem Toten anfangen, der noch dazu öffentlich hingerichtet wurde? Die Entdeckung versetzte die Jünger in Staunen, manche sogar in schmerzliche Auf-

regung. Von einer wissentlichen Lüge der Iektorn kann eben so wenig die Rede sein wie von einer Einbildung Einzelner, von der sich Alle willenlos hätten fortreißen lassen. Weil es Wahrheit war und nur deshalb hat es eine völlige Veränderung in ihrem ganzen Denken und Leben bewirkt, die Furchtsamen mutig und die Schwachen stark gemacht, so daß sie für ihren auferstandenen Herrn zu sterben bereit waren. Für einen Toten stirbt man nicht.

Den Auferstandenen selbst hatte bis jetzt noch niemand gesehen; der getreuen Maria von Magdala sollte dieses Glück zu Teil werden. Als Petrus und Johannes weggegangen waren, blieb sie einsam beim leeren Grabe zurück und weinte bitterlich. Es schmerzte sie, daß sie dem teuren Toten nicht die letzte Ehre hatte erweisen können; daß er auferstanden sein könnte, lag nicht im Bereiche ihrer Fassungskraft. Als sie sich umwandte, stand plötzlich Jesus vor ihr. Aber nicht wie sie ihn gekannt hatte. Etwas Geistiges, Ueberirdisches umfloß seine Erscheinung, so einfach menschlich sie auch war. Irgend ein Umstand brachte sie auf den Gedanken, es sei Josephs Gärtner, und in der Hoffnung, er könne ihr das Geheimnis des leeren Grabes aufklären, rief sie mit abgewandtem Gesicht, um ihre strömenden Tränen zu verbergen: „Herr, wenn du ihn weggenommen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn hole.“ Jesus antwortete ihr: „Maria!“ Dieses eine Wort, von der bekannten Stimme gesprochen, drang ihr ins Herz und beseitigte augenblicklich jeden Zweifel. Sie wandte sich zu ihm und sank nieder, um seine Knie zu umfassen, indem sie jubelnd rief: „Rabbuni! O mein Meister!“ Dann versagte ihr die Stimme vor Freude und Glück. Jesus aber dämpfte liebreich den Ausbruch ihrer Gefühle: „Daß gut sein, ich bin ja noch bei euch; geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen, daß ich auffahren werde zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott.“

In Bezug auf den Heiland verdienen die Frauen das mitleidige Geschlecht genannt zu werden, denn alle, von den Schwestern zu Bethanien angefangen bis zur Landpflegerin, die weinenden Töchter Jerusalems, wie die heilige Gesellschaft zu Füßen des Kreuzifixes, trugen Erbarmen mit Jesus. An den Missetaten gegen ihn hat sich keine einzige Frau beteiligt, im Gegenteil: Claudia Procula, die Frau des Pilatus, wünscht den Herrn zu retten, Veronika bietet ihm die einzige Erleichterung, die sie ihm zu bieten vermag und die Matronen

Jerusalems weinen ihm nach und stärken ihn mit Myrrhenwein. Kein Weib hat ihn auf dem Leidensgange geschmäht oder gequält. Dafür erschien der Auferstandene zuerst einem Weibe, und diese erkennt ihn alsogleich als den Meister. —



Im Oelgarten.

Voll Weh des Oelbaums Zweige tief sich neigen;
Ein Trauerflor verhüllt der Sterne Glanz,
Selbst Nachtigall verharrt in ernstem Schweigen,
Rings Schmerzbetauf der Blüten duft'ger Kranz.

Es ringt ein Gott! Schweiß peilt von Stirn und Wangen;
Sein heilig Blut den Erdenstaub benehzt;
Hörst du ihn stöhnen schwer im Todesbängen,
Ihn, der für dich die Sühneschuld ersetzt?

Und immer düff'rer sinkt des Abends Dämmern;
Ein Seelenschrei den stillen Hain durchgellt;
Die Pulse laut in Jesu Schläfen hämmern,
Als sich ein Blümchen fromm zu ihm gesellt.

Es bietet ihm des Kelches Duff, den reinen;
Schmiegt an sein Haupt die Blättchen zart und weiß;
Möcht' gern ihn trösten, lindern Qual und Peinen,
Sanft kühlen seine Stirne glühend heiß.

Da senkt sich leis, mild lohnend seine Liebe,
Ein Tröpflein Blut zum Kelch, der Mitleid bot,
Holt färbend seine Blüte, edelnd seine Triebe
Und — Hyazinth, statt weiß, blüht rosenrot. —

O, möcht' das Blut, das sie wollt' umgestalten,
Gleich wirken, Herr, in meiner armen Brust,
Die täglich du umfängst in Brotsgefallen,
Daß Herz an Herze ruh' in heil'ger Lust.

G.



Die Mutter.

Skizze von Paul Keller.

Ich kannte sie genau; ich wußte ihren wohlklingenden Namen, ich kannte auch ihren Mann, der Professor war und viele Aemter bekleidete. Aber immer, wenn sich meine Gedanken auf sie richteten, und auch jetzt, wo ich diese wenigen Zeilen über sie schreibe, wußte und weiß ich keinen andern Namen und Titel für sie als: die Mutter.

Sie hatte in ihrer Ehe lange auf das Mutterglück warten müssen. Aber dann ging ihre tiefe Frauensehnsucht in Erfüllung. Sie bekam einen Sohn, den nannte sie Joseph.

Ich war einmal dort, als sie — wie so oft — sich über die Wiege des Kleinen beugte und immer und immer das eine suchte: seinen Blick, oder, ich will sagen, die Seele in seinen Augen.

Und gerade, als ich dort war, jauchzte sie auf und sagte: Nun hätte er sie erkannt, er hätte sie angesehen und gelächelt. O, die Mutter war so überselig!

Ich weiß nicht, warum mir dabei bange wurde. Es war wohl ein Vorahnung dessen, was ich ein paar Tage später von unserm besten Augenarzte hörte: der kleine Joseph war blind auf beiden Augen.

Wie sie's anfangs überstanden hat, ist mir nicht bekannt; ich weiß nur, daß sie nicht krank geworden ist und auch nicht geschrien und getobt hat. Sie hat nur Tag und Nacht an der Wiege des kleinen Joseph gesessen und viel für sich hingegrübelt.

Nach ein paar Wochen sah ich sie täglich an meinem Hause vorübergehen. Sie nahm Unterricht bei dem Direktor der Blindenanstalt. Sie kaufte auch eine ganze Bibliothek über die Behandlung und Erziehung der Blinden zusammen und saß stunden- und tagelang studierend am Bette Josephs.

Manches mag sie aus den Büchern gelernt haben; das meiste hatte sie sicher aus sich selbst.

Seine Seele sollte Licht haben, so viel Licht, wie Religion, Wissenschaft und Kunst geben können. Diese Lichter ihm zu entzünden, darauf ging von Anfang all' ihr Bestreben.

Sie kümmerte sich nur um ihren Knaben. Ich erinnere mich nicht, sie je in ihrem Haushalt etwas tun gesehen zu haben, was nicht unmittelbar auf den Knaben Bezug hatte; ich habe sie aber auch nie außerhalb des Hauses ohne das Kind gesehen.

„Wir haben nur zwei Augen zusammen“, sagte sie, „und ich kann sie ihm nicht fortnehmen.“

Das Sprechen hatte der Blinde Joseph schon mit einem Lebensjahre gelernt; aber ihn laufen zu lehren, gab sie sich keine Mühe.

„Dann will er fort“, meinte sie, „dann kommt die Sehnsucht und das Begehren. Und nur wer ein Begehren hat, kann unglücklich sein. Ich werde ihn so lange tragen, bis er von selber läuft.“

Sie hatten einen prächtigen Garten. Da hinein kam ich an einem wunderbaren Frühlingstage. Ringsum war alles Pracht und Glanz und Lieblichkeit. Sie saß mit dem fünfjährigen Kinde auf einer Gartenbank und erzählte ihm Märchen.

Dabei hatte sie die Augen geschlossen.

Als ich näher kam, erschrak sie und sah mich an. Vor dem hellen Lichte mußte sie heftig mit den Lidern blinzeln. Ich wußte, daß sie lange, vielleicht stundenlang im Frühlingsgarten mit geschlossenen Augen gesehen hatte. Die Mutter wollte die tausend Wunder nicht sehen, von denen das Auge ihres Kindes nicht einen Schimmer aufzunehmen imstande war.

Aus demselben Grunde mochte sie niemals reisen.

„Es ist gleich für uns beide, wo wir sind“, sagte sie, „aber wenn er größer ist, wollen wir ans Meer reisen, daß er die Brandung hören kann.“

Jeden Sommer verbrachte sie mit dem Knaben auf dem Lande. Sie ließ ihn die Gestalt treuer Pferde betasten, führte ihn zu den Kühen und Schafen, ließ vorsichtig seine Hand über Pflug und Egge gleiten und saß mit ihm am Dorfsteiche, wo sie ihm jede Bewegung der Gänse- und Entenschar beschrieb, das flinke Schwälblein schilderte und ihm ein Stückchen ins Wasser patzchen ließ.

Sie hat Sperlinge, Fische, Regenwürmer, Frösche, ja sogar Eidechsen gefangen, nur um ihn die Tiere ein paar Augenblicke betasten zu lassen und sie dann wieder frei zu geben. Sie hat ihn Früchte pflücken lassen von niedern Ästen, Kartoffeln scharren lassen aus der Furche; sie war mit ihm auf dem Heuboden und im Keller, sie ist bis zu den Glocken des Dorfkirchturmes mit ihm hinaufgestiegen.

Vorstellungen wollte sie ihm vermitteln, klare Bilder zeichnen in seine Seele.

Und seine Phantasie übte sie. Ich habe diesen Knaben Schilderungen entwerfen hören, wie ich es nie bei einem sehenden Kinde wahrnahm. Dann war die Mutter glücklich. Sie wußte, daß die Phantasie das Auge unserer Seele ist, vor dem es keinen Nebel und keine Nacht gibt und dessen Blick durch keinen Horizont begrenzt wird.

Einmal fragte er sie, wie es wohl im Himmel sei. Da hat sie ihm eine Schilderung entworfen mit der heiligen Herzensglut, deren eine

gute Mutter fähig ist, gleichzeitig aber auch mit einer Kraft der Phantasie, wie sie kaum die Dichter des Orients haben.

Wie sie so sprach, immer mit geschlossenen Augen, die weichen Hände auf seinen Schultern gelegt, atmete der Knabe tief und schwer; sein Gesicht begann zu zucken, und aus den toten Augen quollen Tränen, bis er am Schlusse Schmerzgequält aufschrie:

„Und ich, Mutter, ich kann das alles nicht sehen!“

„Das kannst du sehen, mein Herz, das kannst du alles, alles deutlich sehen; im Himmel werden deine Augen größer, schöner und klarer sein als die meinigen.“

„Ist das wahr, Mutter, ist das wahr? Ich werde sehen können? Richtig sehen?“

„Du wirst sehen, und Gott wird dir alles zeigen, was du jetzt nicht sehen kannst.“

„Auch die Rosen und die Vögel?“

„Auch diese! Alles wirst du sehen!“

„O Mutter! O wann werde ich die Rosen und die Vögel sehen können!“

Sie hat ihm nie gesagt, daß er unglücklich sei; sie hat sorgsam jede Mitleidsbezeigung von ihm ferngehalten, die den Blinden quält; sie hat ihm auch nie das Glück geschildert, gesunde Augen zu haben. Sie ist sogar in der heiligen Geschichte über die Heilung des Blindgeborenen hinweggegangen, um ihm nicht Fragen zu erwecken, um nicht eine unstillbare Sehnsucht in ihm wachzurufen.

Und doch lebte in diesem Knaben ein beständiges Verlangen nach Licht. Vielleicht daß er mit gesunden Augen ein Künstler geworden wäre. Seine liebste Beschäftigung war, Dinge aus Ton zu formen und mit bunten Stiften zu malen. Und immer dieselbe Bitte, ihm zu sagen, was denn das sei: die Farbe; was denn das sei: das Licht.

Immer bei diesen Fragen war die Mutter elend und wollte selbst nichts wissen von der bunten Pracht, die sie ihrem Kinde nicht erschließen konnte. Deshalb trug sie auch selbst nur graue oder schwarze Kleider.

Sie suchte ihn abzulenken durch die Musik. Sie hatte selbst eine schöne Stimme und spielte meisterhaft Klavier. Frühzeitig ließ sie dem Knaben Unterricht im Violinspiel erteilen.

Oft musizierten sie zusammen, am liebsten, wenn das Licht des Tages erloschen war, im finstern Gemache. Dann schwelgten sie im Reiche der Schönheit, und eines war so reich wie das andere.

„Das sind meine liebsten Stunden, denn dann habe ich vor ihm nichts voraus“, sagte die Mutter.

Manchmal dachte sie an den Tod, dachte daran, wie einsam er sein würde, wenn sie nicht mehr wäre. Dann zitterte sie.

„Ja, wenn ich ihm meine Augen vererben könnte, dann möchte ich sterben. Aber so muß ich leben, ich muß für ihn sehen.“

Inzwischen war der Knabe zwölf Jahre alt geworden. Sein Vater unterrichtete ihn privatim, und die Mutter nahm an allen Stunden teil. Sie rechnete mit ihm algebräische Aufgaben und lernte mit ihm lateinische Vokabeln und Regeln.

Der blinde Joseph machte glänzende Fortschritte. Wenn ihn jemand fragte, was er werden wolle, dann sagte er: Arzt. Es täte ihm so leid, wenn jemand krank sei.

Ich unterhielt mich oft mit dem klugen Knaben. Er war nicht wie die andern, viel weicher, viel sensibler. Das machte sein steter Umgang mit der Mutter.

Er liebte sie schwärmerisch und sagte einmal zu mir: „Wenn ich eine einzige Sekunde sehen könnte, dann möchte ich meine Mutter sehen.“

* * *

Einmal war ich zwei Wochen verreist. Zurückgekehrt fand ich einen schwarzgeränderten Brief auf meinem Tische.

Der blinde Joseph war nach kurzer, heftiger Krankheit gestorben. Er war noch nicht begraben; ich konnte noch die Leiche sehen.

Ich gestehe, daß ich mich gefürchtet habe, in das Haus zu gehen. Ich fürchtete, neben dem toten Kinde eine wahnsinnige Mutter zu finden.

Es war anders. Sie saß bei ihm, ganz still, ganz wortlos, ganz ohne Tränen. Auf dem weißen Kissen ruhte der schöne Kinderkopf. Die Hände hielten ein kleines Kreuz; über dem Kopfe brannte ein einziges helles Licht.

Die Augen des Toten standen offen.

Erschüttert blieb ich stehen, nicht fähig, mich zu regen.

Da wandte sie sich um. Ihr Gesicht war schneeweiß, aber es lag ein Friede, beinahe ein Lächeln auf ihren Zügen.

Langsam kam sie auf mich zu und faßte mich an der Hand. Sie wies nach dem lächelnden, schönen Kindergesicht und nach den offenen Augen, die im Tode einen eigenartigen Glanz hatten, und sagte ruhig und glücklich:

„Er sieht!“



Christus.

Wo ist ein Schmerz gleich deinem Schmerzen ?

So fühlt nur göttliche Natur.

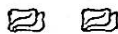
Wo ist ein Herz gleich deinem Herzen ?

So trägt's ein Gott im Busen nur.

Wir beten an vor deinem Schmerz

Dich, schmerzzerriffenes Gottesherz !

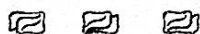
J. B. v. Albertini.



Ein zeitgemäßer Vorschlag.

Maria brachte ihr Glas köstlicher Narde dem Herrn bei seinen Lebzeiten. So sollten auch wir unsere Liebe und Zärtlichkeit nicht aufbewahren, bis unsere Freunde gestorben sind, sondern ihr Leben mit Freude erfüllen. Sprecht freundliche, ermutigende Worte, so lange die Ohren Eurer Lieben sie hören, und so lange ihre Herzen sich darüber freuen können. Sagt das, was Ihr nach ihrem Tode sagen wollt, ehe sie Euch genommen werden.

Wenn meine Freunde Gläser köstlicher Narde hätten voller Teilnahme und Liebe, die sie über meinen Leichnam auszugießen gedächten, wäre es mir lieber, sie brächten sie mir in den trüben Stunden meines Lebens, und öffneten sie dann, damit ihr Duft mich erfreue und erquicke, so lange ich es nötig habe. Ich hätte lieber einen schmucklosen Sarg und eine Beerdigung ohne Gefolge, als ein Leben ohne Liebe und Teilnahme. Laßt uns von Maria lernen, unsere Lieben vor dem Begräbnis zu salben. Freundlichkeiten nach dem Tode können den belasteten Geist nicht erquicken. Totenkränze senden ihren Duft nicht zurück in das mühselige Leben der Verstorbenen.



Ein edles Frauenbild.

Am letzten Dreikönigstag starb in Schwyz im Ital-Reding-Hause Frau Kommandant Beatrix von Reding-Biberegg, geborene v. Reding, unerwartet schnell, doch wohl vorbereitet. Wer die edle Frau gekannt hat, wird ihre Herzengüte und Freundestreue nicht so leicht vergessen und ihr dafür ein dankbares Andenken weihen. Ein Sträußchen zarter Immortellen sollen durch diese Zeilen auf ihr Grab gelegt werden.

Die kleine Beatrix erblickte das Licht der Welt am 29. Dezember 1843 im großen Redings-Hause in der Schmidgasse in Schwyz.

Ihre Eltern, Hr. Landammann Mezger v. Reding-Biberegg und Frau Josephine geb. Custelli, hatten Freude an dem einzigen Töchterchen, das neben ihren zwei Brüdern wie eine Blume heranwuchs. Frühe schon zeigte sie eine auffallende Geschicklichkeit und Ausdauer für weibliche Handarbeiten und war damit all ihren Gespielinnen weit voraus.

Im Hause ihres Vaters, der sich mit voller Hingabe den Interessen des Landes widmete, herrschte eine recht christliche Gesinnung. Bedeutende Männer, wie Abt Eugen von Engelberg, Bischof Greith von St. Gallen, P. Theodosius Florentini, P. Gall Morell, Philipp Anton von Segesser etc., unterhielten einen regen Verkehr mit dem weitblickenden klugen Staatsmann und genossen oft die Gastfreundschaft des Schmidgasshauses. Das mag nicht ohne Einfluß geblieben sein auf die geistige Entwicklung des geweckten Kindes.

Der Schule entwachsen, wurde sie von ihrer Mutter zur weitem Ausbildung zu den Ordensfrauen des heiligsten Herzens Jesu nach Rienzheim gebracht. Hier vertiefte sich ihre kindliche Frömmigkeit, der sie auch ihr ganzes Leben lang treu blieb.

Heimgekehrt führte sie mit einigen andern jungen Damen die Maiandacht in Schwyz ein, damit der Muttergottes-Verehrung in ihrer Heimat einen neuen Aufschwung gebend.

Im jeweiligen Sommeraufenthalt auf dem Gründel, einem schönen Bergheimwesen in ziemlicher Höhe ob Schwyz, erfrischte sie Herz und Gemüt am geheimen Leben und Weben der einsamen Bergwelt mit ihren wundersamen Reizen. Mit innigem Verständnis kam ihr ihre Patin, Fräulein Nanette Castelli entgegen, die gleich ihr Berglust und Bergfriede über alles liebte.

Wie freute sich das junge blühende Wesen als hier oben auf einem Felsvorsprunge mit dem Bau einer Kapelle begonnen wurde, die die Bewohner der Berghäuser weit in der Runde im Sommer zum sonntäglichen Gottesdienste versammeln sollte. Mit regem Interesse verfolgte sie die Arbeiten bis zum glücklichen Ende und stand dann der Glocke als Patin bei. Mit besonderer Liebe hing sie zeitlebens an dieser schmucken Kapelle, die mit einem schönen Altarbilde der hl. Anna von Paul Deschwanden geschmückt ist. Noch in ihren letzten Jahren widmete sie ihr ein sehr schönes selbstgesticktes Messgewand.

Durch ihre Brüder kam sie schon als Kind häufig in Verkehr mit deren Freund, Kaver v. Reding aus dem Immenfeld, für dessen Ausbildung ihr Vater sich liebevoll interessierte.

Später trat der junge Mann als Offizier den Schweizerregimentern in Neapel bei und zeichnete sich bei der Verteidigung der Festung Gaëta durch besondere Tapferkeit aus.

Nach Auflösung der Schweizeregimenter kehrte er in die Heimat zurück und wurde ihm das ehrenvolle Amt eines „Zeugherrn“ übertragen.

Aus der Kinderfreundschaft entwickelte sich bei den beiden jungen Leuten bald eine tiefe Neigung. Herr Landammann Nezar v. Reding war so sehr von den edlen Charakter-Eigenschaften dieses Bewerbers überzeugt, daß er freudig seine Zustimmung zum Herzensbunde gab, der am 8. Februar 1864 feierlich von der Kirche eingesegnet wurde. Bald nach ihrer Verehelichung erwarb das junge Paar das sog. Stal-Reding-Haus, das die junge Frau wie ein Juwel hegte und pflegte und für dessen Erhaltung sie bis zu ihrem Lebensende besorgt war.

Geliebt und glücklich schaltete und waltete sie hier als Herrin, als Gattin und Mutter.

Der erste größte Schmerz war für sie der Tod ihres hochverehrten, geistvollen Vaters, der am 28. Dezember 1865 allzufrüh seiner groß angelegten Wirksamkeit entrissen wurde.

Dadurch, daß sie ihrer Mutter das schwere Leid erträglich zu machen suchte, im Selbstvergessen um Anderer willen, fand sie den besten Trost.

Mit ihrer Mutter verband sie das denkbar innigste Verhältnis. Mutter und Tochter ergänzten einander völlig. Aber auch mit ihren Brüdern und deren Familien lebte sie stets in herzlicher Liebe, die sich nie verleugnete.

Im eigenen Heim lachte ihr das Glück auf Schritt und Tritt entgegen. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, waren der Eltern Sonnenschein. Doch mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben. Am 30. September 1880 starb Herr Kommandant Xaver v. Reding nach ganz kurzer Krankheit zum größten Schmerz seiner Frau und seiner heranwachsenden Kinder. Das war ein Blitz aus heiterem Himmel.

Jetzt zeigte sich die tiefe Frömmigkeit und das wahrhafte Gottvertrauen der edlen Frau im schönsten Lichte. In der Religion fand sie den besten Trost. Doch ob auch viele Jahre darüber gingen, vergessen hat sie die schwere Stunde nie, die ihr Glück so jäh zerstörte.

Manche schöne Freude streute ihr der liebe Gott in der Folge auf den Lebensweg, so in der glücklichen Verbindung ihrer Tochter Beatriz mit dem Zürcher Konvertiten Hrn. Eduard v. Drelli, und später, als ihr Sohn, Hr. Bezirksammann Hans Werner v. Reding, mit einer Berner Patrizierin, Fräulein Pauline v. Linden, sich vermählte.

Enkel und Enkelinnen hingen mit großer Liebe an der Großmutter, die an allen kindlichen Bestrebungen und Erfolgen regen Anteil nahm. Die Zürcher Enkelinnen entwachsen zwar bald dem großmütterlichen Schutze wie dem Elternhause und wurden selbst glückliche Frauen und Mütter.

Frau Beatriz v. Reding bildete in den letzten Jahren den Mittelpunkt ihrer ganzen Verwandtschaft. Sie wußte allen gerecht zu werden und hatte ein Verstehen für jede Eigenart. Das zog ihr auch das Vertrauen und die Verehrung Fernstehender zu. Zu den Dienstboten hatte sie ein fast mütterliches Wohlwollen, die ihr das mit großer Anhänglichkeit vergolten. Besonders rührend war ihr Verhältnis zu ihrer alten Köchin Agatha, die fast 20 Jahre bei ihr weilte und sich erst von ihr trennte, als Alter und Gebrechlichkeit ihr die Abdankung nahe legten und ein für ihre Ansprüche ausreichendes Vermögen diesen Schritt möglich machten.

Das hinderte aber nicht, daß sie durch öftere Besuche bei ihrer geliebten Herrin sich Rat und Trost holte und auch helfend Hand anlegte, wenn man ihrer bedurfte. Ihr Tod, der letztes Jahr erfolgte, ging der guten Dame noch sehr zu Herzen.

Während ihren letzten Jahren hatte Frau v. Reding eine besondere Freude an den Blumen, die sie meistens selbst aufzog. Man konnte kaum einen blumenreicheren Garten sehen, als den ihrigen.

Vom frühesten Frühling bis zum Herbstfroste blühte und duftete es dort. Auch die alten Blumenarten, die sonst in den modernen Gärten von allerlei Neuheiten verdrängt werden, pflegte sie mit feinem Verständnis. Sie schmückte damit die Wohnräume in sinniger Weise, war aber stets darauf bedacht, daß Kirchen und Kapellen zuerst den Hauptanteil erhielten. Die Schönheit und die Zierde des Hauses Gottes lag ihr überhaupt sehr am Herzen. Darum war es ihr auch ein besonderes Anliegen am Fronleichnamsfeste die beiden Eingangstore zu ihrem Hofe, an denen die Prozession mit dem Allerheiligsten vorbeizieht, recht würdig zu schmücken. An diesem Tage war sie jeweilen von morgens fünf Uhr in regster Tätigkeit.

Gebet und Arbeit waren ihr Lebensodem. So war sie viele Jahre Sekretärin und nachher Präsidentin des Schweizerischen Missionsvereins und verfertigte in dieser Zeit unzählige Kleidungsstücke für arme Kinder in den Diaspora-Gemeinden. Auch für andere gemeinnützige Vereine hatte sie stets ein warmes Interesse und eine offene Hand.

Frau v. Reding besaß eine wirkliche Virtuosität für feine weibliche Handarbeiten, die sie in höchster Vollendung ausführte, ohne sogar in ihren letzten Lebensjahren dabei eine Brille zu benötigen. Manches Gotteshaus wurde in freigebigster Weise damit beschenkt. Der weitere und engere Verwandtenkreis erfreute sich derselben. In ihrem eigenen schönen Heim finden sich ganze Schätze davon aufgespeichert. In den trüben Wintertagen spann sie mit Vorliebe nach alter, heimeliger Sitte.

Für alles Schöne und Gute hatte sie warmes Verständnis, nur den modernen Strömungen, sei es in Kunst oder Literatur, sei es auf kirchlichem Gebiete, war sie entschieden abgeneigt, so wie sie überhaupt eine durchaus konservative Natur war, auch hierin eine Aristokratin im vollsten Sinne des Wortes.

Wer die vornehme, majestätische Erscheinung sah in ihrer ungebeugten Kraft und Energie, hätte der alten Dame noch einen langen Lebensabend prophezeit; sie selbst muß wohl auch so gedacht haben. Mit seltener Willenskraft kämpfte sie gegen Krankheits Symptome, ihrer schönen Gewohnheit, Gebet und Arbeit, treu bleibend.

Am zweiten Weihnachtstage besuchte sie wie gewöhnlich ihre Lieben in Zürich, mußte aber schon nach 3 Tagen von ihrem Sohne auf

eigenes Verlangen heim geholt werden, weil sie sich unwohl fühlte. Daheim ging es wieder besser und man glaubte überhaupt an keine Sterbensgefahr, da die liebe Frau nur schwach war, aber keine Schmerzen fühlte.

Am heiligen Dreikönigenfeste, am ersten Freitag des Jahres, wollte die Kranke ihrer frommen Gewohnheit treu, die hl. Kommunion empfangen. Sie sollte ihr zur Wegzehrung werden auf der Reise zur Ewigkeit.

„Wenn mein Zustand sich etwa verschlimmern sollte und Gefahr da ist, will ich mich öffentlich mit den hl. Sterbsakramenten versehen lassen“, sprach sie noch zu ihrem Sohne; „heute empfangen die hl. Kommunion nur, um meiner Andacht zum heiligsten Herzen zu genügen“. Damit war auch ihre Umgebung ganz einverstanden.

Der Tag rückte vorwärts, die Kranke schlief ruhig weiter, nur erwachte sie seltener als sonst, und auf alle Fragen kam die beruhigende Antwort: „Es geht mir ganz gut, ich fühle mich wohl.“

Wohl erkannte der Arzt den Ernst der Lage, sah, daß keine Arznei mehr helfen könne, glaubte aber doch nicht an unmittelbare Gefahr. Da gings gegen Mitternacht — halb 12 Uhr. Der anwesende Priester konnte die Sterbegebete sprechen — Sohn und Tochter mit ihren Lieben waren zugegen —, immer leiser werden die Atemzüge und das hl. Herz Jesu hatte seine Verheißung erfüllt, daß Es seinen Verehrern in der Todesstunde beistehen werde. Denn ohne Kampf und ohne Schmerz hatte die Seele sich frei gemacht vom Erdenkleid und sich empor geschwungen in die Wohnungen des himmlischen Vaters. Sie war sehr schön im Tode. Wie eine kaum Vierzigjährige lag die alte Dame im weißen Brautgewande da, das sie königlich schmückte.

Lange noch wird das schöne, erhebende Bild in der Erinnerung derer bleiben, die sie auf dem Paradebette gesehen und ihr dort den letzten Abschiedsgruß entboten.

Sie wird aber auch in der Erinnerung bleiben, all derer, denen sie Gutes erwiesen mit großmütig edlem Herzen. Ja sie war eine Aristokratin im vollsten Sinne des Wortes, in ihrer Erscheinung, in ihrem Fühlen und Denken.

Ihr Andenken bleibe im Segen!

Rg.

Aus der Gesundheitslehre

Bedeutung der Luftbewegung.

Es ist bekannt, daß warme Luft leichter ist und deshalb steigt, während die kalte, schwerere sinkt. Steigst du z. B. im geheizten Zimmer auf einen Stuhl, so wirst du oben einen fühlbar höheren Temperaturgrad wahrnehmen, als da du auf dem Fußboden stündest. In gleicher Weise fließt die am Aequator von den senkrecht fallenden Sonnenstrahlen erwärmte Luft in die Höhe, in der Richtung nach den Polen, und die kalte Luft der polaren Gegenden strömt am Boden nach jenen wärmeren Gegenden. Die Luftbewegung wird aber noch durch einen andern Umstand bedingt. Die warme Luft dehnt sich aus und zwar ist diese Ausdehnung viel stärker als bei festen und flüssigen Körpern. So beansprucht die warme Luft mehr Raum und übt, sich diesen zu erwerben, einen Druck aus.

Durch dieses Wogen der ungleich erwärmten Luftschichten entsteht in diesen eine Bewegung, die sich schon bei einer Schnelligkeit von $\frac{1}{2}$ Meter per Sekunde dem Menschen fühlbar macht. Beträgt die Geschwindigkeit der Luftbewegung 5—20 Meter per Sekunde, so nennt man diese Wind, bei 40—50 Meter Orkan. Der Nachweis, daß der Orkan die dreifache Geschwindigkeit eines Gilzuges beträgt, veranschaulicht uns die Schnelligkeit und die Kraftentfaltung des Orkanes und macht es uns begreiflich, daß er kräftige Bäume entwurzelt und die Wogen turmhoch aufwirbelt. Wohl verbreitet das entfesselte Element Entsetzen, doch wohltätig wirkt auch diese Macht, wenn sie der Weltenlenker bezähmt. Die Luftbewegung kommt uns bei verschiedenen Vorgängen des täglichen Lebens zustatten. Bekannterweise spielen die Winde bei Befruchtung der Pflanzen eine große Rolle, indem sie den Blütenstaub der einen auf den Fruchtboden der andern tragen. Das rasche Trocknen der Wäsche bei Wind erklärt sich nicht anders, als die durch Luftbewegung bewirkte Entfernung der von Feuchtigkeit der Wäschestücke gesättigten und der auf gleiche Art herbeigeführten trockeneren, für Feuchtigkeit wieder aufnahmefähigeren Luft.

Ein ähnlicher Vorgang vollzieht sich, wenn wir mit dem Blasbalg auch eine Art Wind zu erzeugen suchen. Damit wird die durch das Brennen der Flamme sauerstoffarm gewordene Luft mit sauerstoffhaltiger, das Feuer neu belebender Luftströmung ausgewechselt. Einen wohltätigen Austausch besorgt auch im Großen die Bewegung im Luftraum, die die über dem Häusermeer einer Großstadt lastende Dunstschicht mit samt ihren giftigen Gasen aus „dem Fabrikschlot“ und dem Luftschmutz aller Lungen u. Wohnungen weiter befördert u. dafür aus

freiem Lande u. den grünen Wäldern eine ozonreiche Atmosphäre herbeischafft, die den Lebensfunken der Stadtbewohner neu ansacht. Das ist eine kräftige Lüftung. Auf den gleichen Gesetzen beruht die Lüftung jedes einzelnen Wohn- und Schlafrumes. Namentlich im Winter sind die Temperaturunterschiede zwischen Zimmer- und Außenluft so groß, daß dabei die Strömung der Luftschichten kräftiger inaneinander strömen. So vollzieht sich dieser Austausch ohne unser Zutun sogar durch die Mauerporen, vorausgesetzt, daß diese trocken und nicht mit Wasser gefüllt seien. Wir unterstützen die Luftbewegung und durch diese die intensivere Lüftung, wenn wir auf einer Seite des Zimmers einen obern und auf der andern einen untern Fensterflügel öffnen können.

Etwas Luftbewegung ist dem Körper gut, sie kühlt und kräftigt ihn. Einen heißen Tag ertragen wir besser, wenn der Wind den Wärmeentzug besorgt. Bei kaltem Wetter ist dagegen der Wind doppelt empfindlich, weil er die im Körper sich bildenden und diesen umgebenden wärmeren Luftschichten von diesem entfernt und damit einen zu großen Wärmeentzug bewirkt. Vor solchem hat wärmere Kleidung zu schützen. Namentlich ist es nicht ratsam, sich mit feuchter, schweißiger Haut dem Winde auszusetzen. Feuchtigkeit vermehrt nämlich die Einwirkung der Kälte, was man bei dem benetzten, die Windrichtung erprobenden Finger beobachten kann. Eine Erkältungskrankheit wäre so unausweichbar, wenn nicht durch rasches Gehen und starke Körperbewegung der Wärmeverlust wieder anderswie gedeckt wird.



Pünktlichkeit.

Die geregelte Hausordnung wird mit Recht dem Gange einer guten Uhr verglichen. Nur wenn diese nach Minuten genau zeigt, erfüllt sie voll und ganz ihren Zweck. Eine Minute zu spät auf die Eisenbahn kommen, stört den ganzen Reiseplan. Das junge Menschenkind erfährt schon in den ersten Lebenswochen die Wohltat und die erziehende Macht der Pünktlichkeit in der ihm zukommenden wohlgeordneten mütterlichen Pflege. Da wird ihm das Bad, die Nahrung, der Schlaf zur bestimmten Zeit und nach kurzer Zeit weiß der Magen, wann er knurren und die Guckäugelchen, wann sie zufallen dürfen. Mutter und Kind fühlen sich wohl bei dieser Ordnung, während das Kind, das die Unregelmäßigkeiten schon fast mit der Milchflasche einschlüpft, viel schreit, nicht gedeiht und nicht gelingt, die Mutter aber immer hastet, Versäumtes nachzuholen und dadurch Verderbtes zu for-

rigieren. Vershobene Arbeit ist nicht aufgehobene; sie holt aber gewöhnlich unter Hindernissen schwerer nach und hat dazu bloß den halben oder noch geringeren Erfolg.

Pünktlichkeit erzieht gute Gewohnheiten; das Rechte und Gute macht sich fast unbewußt, ohne daß vorher der Entschluß dazu der Menschennatur abgerungen werden müßte, es ist in ihr schon wie eingefurcht. Das Gegenteil gebiert Augenblicksmenschen; alles Tun hängt von Anwandlungen von Impulsen ab, die heute durch irgend eine äußere Veranlassung angeregt, morgen unterbleiben und mit ihm das Gute, das man gestern geübt.

Es ist undenkbar, daß sich der Geist der Pünktlichkeit auf die Kinderstube beschränke und die übrigen Gebiete unberührt lasse. Nein, entweder ist er ganz fremd oder dann bildet er die Atmosphäre des ganzen Hauses.

Das Regiment der Pünktlichkeit setzt aber eine gewandte, tüchtige Hausfrau voraus. Pünktlichkeit im Handeln beansprucht auch solche im Denken. Bewußt und wohlbedacht wird die ganze Hauswirtschaft geführt nach erkannten und erprobten Regeln, die nicht so leicht in unsicheres Schwanken geraten. Da steht auf dem Tagesplan frühzeitiges Aufstehen; die Frühstücksstunde ist festgesetzt; des Vaters Bureau Stunde und der Kinder Schulanfang bedingt sie. Dieser Umstand gewöhnt selbst die übrigen Bureauangestellten an pünktliches Erscheinen. — Der Prinzipal tritt mit dem Glockenschlage ein, kein leerer Posten entgeht seinem Auge. Die zeitigen Schulgänger sind — vorerst zu ihrem eigenen Nutzen — in keiner Weise Radschuh für ihre Klasse. Pünktlichkeit ist auch für die Dienstboten ein wohlthätiges, zur Gewissenhaftigkeit anleitendes, das Verhältnis zur Herrschaft mit Leichtigkeit ordnendes Regiment. Im Krankenzimmer kann von dieser Eigenschaft oder deren Mangel Leben oder Tod abhängen. Die Pflegerin muß sie schon mit sich hineinbringen, sie zieht sich nicht an, wie das Arbeitsgewand, sondern erwirbt sich bei ungeredelten Leuten oft erst mit schwerem Schaden.

Pünktlichkeit ist auch ein großer Sparer, vorab für das köstliche Gut „Zeit“. Da klappen die Räder ineinander, lückenlos löst eines das andere ab. Sie ordnet die Geschäfte so, daß nichts zugrunde geht. Das Glücken, das Reinigen der Kleider, das Nachsehen der Vorräte, das Einkaufen zum vorteilhaften Zeitpunkt, alles ist auf dem großen Zifferblatt angemerkt; weist der Zeiger darauf, dann macht es sich fast so, als geschehe es automatisch. Dadurch werden Verlegenheiten und Mißstimmungen verhütet; der Glockenschlag tönt harmonisch durchs Haus; er wird nicht überhört, er überrascht keines, er erzeugt frisches, frohes Schaffen. Und wer ist es, der tagtäglich das ganze Getriebe des Uhrwerks aufzieht, damit es nie ins Stocken gerate — es ist die sorgende, umsichtige Hausfrau, die sich früh und spät ihrer großen, aber lieben Pflicht bewußt bleibt.

Küche.

Feiner Schokoladen-Pudding. 5 ganze Eier, 3 dl Rahm, 80 gr feiner Zucker, halb Vanillezucker und 60 gr geriebene Schokolade werden miteinander gut verklopft. Eine Puddingform wird mit Butter gut angestrichen, die Masse eingefüllt, ins Wasserbad gestellt und während 25 bis 30 Min. in mittelheißem Ofen gekocht. Man gibt diesen Pudding mit Vanillesauce zu Tisch. Er kann auch kalt serviert werden. In diesem Falle garniert man ihn mit geschwungenem Rahm. Salestanum.

Vanillesauce. $\frac{1}{2}$ l Milch wird mit 60 gr Zucker und einem Stückchen Vanille aufgeköcht. Ein schwacher Löffel Kartoffelmehl wird in kaltem Wasser aufgelöst und in die Milch eingerührt, Man läßt alles miteinander nochmals aufkochen und passiert dann die Sauce. Will man sie feiner machen, so nimmt man halb Milch, halb Rahm dazu. Salestanum.

Kaffeecrème. 3 Eigelb werden mit 80 gr feinem Zucker schaumig gerührt, $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Kartoffelmehl dazu gegeben und mitgerührt. $\frac{1}{2}$ l Milch oder besser Rahm wird siedend gemacht und an die Eier geschüttet. Man nimmt alles wieder in die Pfanne und klopft es mit dem Schwingbesen auf dem Feuer, bis es sieden will. Dann leert man die Crème in eine Schüssel zum Erkalten; es soll einigemal gerührt werden, damit sich keine Haut bildet. Bevor die Crème ganz erkaltet, rührt man 1 dl starken und hellen Kaffee ein. Man kann sie noch mit geschwungenem Rahm oder Eiveiß garnieren. Salestanum.

Osterkuchen. 100 gr Brot wird gedörrt und fein verstoßen. Dann feuchtet man es mit Rhum oder Arrak an. 150 gr frische Butter wird schaumig gerührt. Nach und nach kommen 140 gr feiner Zucker, 5 Eigelb, 80 gr geriebene Mandeln, 1 Messerspiß Zimmt, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone und zuletzt das Brot dazu. Wenn alles gut gerührt ist, wird das Eiveiß zu Schnee geschlagen und mit der Masse meliert. Sie wird in eine angestrichene mittlere Tortenform gefüllt und in mäßiger Hitze gebacken. Nach dem Backen, wenn der Kuchen erkaltet ist, schneidet man ihn in zwei Teile, füllt eine Buttercrème mit Malaga ein, legt den andern Teil darüber, glasiert mit einer Zitronen- oder Rhumglasur und verziert ihn noch schön mit Buttercrème. Salestanum.

Häusliche Ratsschläge.

Aluminiumgegenstände lassen sich gründlich reinigen durch folgendes einfaches Verfahren: Mittelft eines weichen in Benzin getauchten Lappens reibt man die zu reinigenden Gegenstände wiederholt und bedeckt sie dann mit Sägmehl, bis sie vollständig getrocknet sind, worauf sie wieder wie neu aussehen.

Behandlung schwarzer Spitzen. Bedürfen dieselben einer Auffrischung, so braucht man sie bloß mit dünnem schwarzem Kaffee anzufeuchten, zwischen saubern schwarzen Stoff zu legen und vorsichtig zu glätten. Sollen dieselben gereinigt werden, dann bürstet man sie mittelft einer weichen

Bürste mit einer Mischung von 1 Teil Salmiak und 1 Teil Wasser. Sehr schmutzige Spitzen drückt man wiederholt in der Mischung aus und bügelt sie, noch naß, zwischen zwei Tüchern.

Crüb gewordene Flaschen mit starkem Bodensatz spült man mit einer Mischung von 1 Teil Wasser und 1 Teil Essig nebst etwas Salzsäure und scharfem Kiesand.

Einfache Prüfung von Benzin wird folgendermaßen vorgenommen: Man taucht einen baumwollenen Lappen in das betr. Benzin und läßt, ohne den Lappen zu schwingen, dieses verdunsten. Bei gutem reinem Benzin wird der Lappen nach Verdunsten kaum noch Geruch haben. Je länger und unangenehmer er riecht, umso weniger geeignet ist das Benzin zum Entfernen von Fettflecken, insbesondere zum Waschen von Glacé-Handschuhen. Baumwolle hat die Eigenschaft, den Geruch des Benzins viel länger festzuhalten als Wolle.

Hausmittel.

Das beste Mittel gegen Achselhöhlenschweiß sind kalte Waschungen der betr. Stelle, welche morgens und abends regelmäßig gemacht werden. Nachheriges gutes Abtrocknen ist unerlässlich.

Ein einfaches, wirksames **Heilmittel gegen Brandwunden** ist folgendes: Man bestreicht die Stelle mit Salat- oder Leinöl, streut dann fein gepulvertes Salz oder doppelkohlensaures Natron darauf. Schon nach einigen Minuten läßt der Schmerz nach und die Blasenbildung bleibt verhütet.

Gärten.

Die Anlage eines Komposthaufens ist für größere Gärten sehr zu empfehlen. Es setzt sich dieser zusammen aus allen Gartenabfällen und abgestorbenen Pflanzenteilen, die sowieso irgendwo einer Ablagerungsstätte bedürfen; ferner Schlamm, Laub, Kehricht. Von Zeit zu Zeit wird der Komposthaufen mit Abortjauche oder anderm Dünger begossen. Stets sollte man ihn mit einer dünnen Schicht Erde zudecken und mindestens alle drei bis vier Monate gründlich umarbeiten und umstechen. Es wird dies die Verwesung befördern und kann bei diesem Anlaß der verrottete, zu unterst liegende Kompost zur Verwendung gezogen werden.



Literarisches.



Eine Lektüre, die Unterhaltung, Belehrung und Erbauung vermittelt und deshalb in Volkskreisen besonderen Anklang findet, bietet Konrad RümmeI in seinen Sammlungen „**An Gottes Hand**“ und „**Sonntagsstille**“. Von der letztern sind die Fasten- und Osterbilder: „**Sinauf nach Sion!**“ Bd. I und II in 3. und 4. Aufl. erschienen (Herder'sche Verlagshandlung). RümmeI weiß vortrefflich zu erzählen. Er entnimmt die Stoffe dem Volksleben, gibt gut beobachtete Gestalten, lebenswahre Episoden und weiß durch die Beziehung auf das Kirchenjahr jeder Erzählung eine gewisse Realität zu geben.

M. von Eckensteun bezeichnet ihre größere Erzählung „*Bimini*“ als Roman (Sabbel, Regensburg). Der sonderbare Titel ist einem Heine'schen Gedichte entnommen, das die Insel der Seligen, das Land des Vergessens so bezeichnet. Der Inhalt steht mit demselben mittelbar in Zusammenhang. Die Handlung ist zwar lose aufgebaut, doch sehr fesselnd und gut erzählt.

Von Doyle, dem Verfasser der bekannten Detektivgeschichten «*Of Sherlock Holmes*», erschien ein neues Buch: „*Abenteuer des Brigadier Gerard I.*“ (Luz, Stuttgart.) Der Verfasser erweist sich auch hier als ein geschickter Schüler Edgar Poes. Mit bewundernswerter Erfindungsgabe eint sich eine lebhaftere Phantasie, die in der Ausgestaltung der Episoden und Abenteuer alle Farben ohne meistert.

Große Beliebtheit erfreut sich der polnische Romancier S. Sienkiewicz. Sein neuer Roman „*Lebenswirbel*“ (Kösel, Rempten) gibt ein ernstes Milieu; aber der Verfasser entrollt es mit einem Farbenreichtum, der den Leser gefangen nimmt. Die Kämpfe der Polen, die innern Wirren ziehen die Menschen in ihre Kreise.

Wenn solche Werke übersetzt werden, kann man es begrüßen. Unbegreiflich aber scheint es, daß ein Opus wie Karin Michaelis „*Briefe und Tagebuchaufzeichnungen*“ auch deutschen Lesern „zugänglich“ gemacht wird (Concordia B.). Die Lektüre einer solchen Wirrnis ist Zeitverschwendung und Zeitverlust. --

Dagegen ist die Uebersetzung von J. W. Nylander ein glücklicher Griff. „*Die Jungen auf Mettola*“, ein Landleben (G. Merleburger, Leipzig) zeigt, daß nicht Reichtum dazu gehört, um ein Familienleben glücklich zu gestalten. Schlicht und anschaulich treten Menschen und Natur uns entgegen: die Mutter, die den Riß in der Wand verstopft und sorglich mit einem Tapetenrest überklebt, die frischen Knabengestalten, die für Holz sorgen, sind uns wie liebe Bekannte. Wie zart ist die Liebe und die Schonung, die man dem Großvater entgegenbringt, und wie schön die Naturschilderung in ihrer duftigen Poesie!

Echte Poesie, ein begeisterter Patriotismus spricht aus E. von Handel-Mazzetti's neuester Gabe: „*Imperatori*“, fünf Kaiserlieder. Mit fünf Bildnissen (Kösel, Rempten), die von Panegyrikus fern bleiben und doch im gehobenen Pathos der alten Hymnen daherrauschen. Mit Meisterhand wird da im „Gebet“ ein kleiner reizender Familienzug zu einer Ballade umgestaltet.

Eine duftige lyrische Blütenlese, von einem Dichter zusammengestellt, tritt uns in Christoph Flaska's Sammlung: „*Seele, die du unergründlich*“ (Kösel, Rempten) entgegen. Es war dem Herausgeber nicht darum zu tun, die neuhochdeutsche Lyrik von F. von Spee bis in die Gegenwart in Proben vorzuführen. Darum dürfen wir auch das Buch nicht nach „Aufgenommenen“ und Nichtvertretenen“ durchsuchen. Scheffels Lied „*Am Traunsee*“ wäre mancher von uns allerdings gern begegnet. Das Buch enthält so innig sich dem Vollston anschmiegende Lieder, daß man staunend bemerkt, welcher ein reicher Hort reinsten Goldes in der deutschen Poesie ruht.

Eine „*Anthologie katholischer Erzähler*“ gab Maria Domang in der Gralbücherei, Bd. 13/14, heraus (Ulber, Regensburg). Die Herausgeberin verfolgt

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in
der Buchhandlung Käber & Cie. in Luzern zu beziehen.

den Zweck, die kath. Schriftsteller und Schriftstellerinnen weitem Kreise nahe zu bringen. Von Schweizerischen Schriftstellern haben Baumberger und Isabelle Kaiser, von deutschen und österreichischen, neben den allgemein anerkannten: Hansjakob, Handel-Mazzetti, P. Keller, M. Herbert, A. Schott, Ebelbach, Jüngst, auch Bütz, Rafael, Rümmler, Schrott, Rieger, Vuol u. a. Aufnahme gefunden. Das Buch gehört in Volksbibliotheken. — M. S.

Kochbuch für die Böglinge von Heiligkreuz, Wiesholz und Dufnung, herausgegeben von der Haushaltungsschule des Institutes Heiligkreuz bei Cham. 380 S. 80. In 1130 wohlbewährten Rezepten bringt dieses weitbekannte und beliebte Institut sowohl den einstigen Lehrtöchtern als auch angehenden Haushälterinnen und Hausfrauen reiche Belehrung. Selten noch haben wir eine so vielseitige und zugleich praktische Auslese in der Anleitung zur Bereitung aller möglichen Arten von Speisen und Getränken gefunden, wie hier. Fleisch- und Fastenspeisen, Gebäckenes und Eierspeisen, Gemüse, Hülsen- und frische Früchte, die Zubereitung aller Obstsorten und der Einmachfrüchte sind in großer Zahl vertreten. Die Herstellung von Kuchen und Kleinbäckwerk könnte wahrlich mancher Fach-Bäckerei Ehre machen. Hier zeigt sich wirklich die hohe Fähigkeit der altberühmten Haushaltungsschule des Institutes Heiligkreuz, wo auch sonst praktische Kurse und höhere Bildung sich in schöner Weise die Hand reichen. Ist doch selbst der Seminarekurs für Lehrerinnen, wie Schneiderei und Handelsschule dort vertreten. Das nützliche neue Kochbuch kann vom Institut Heiligkreuz bezogen werden und wird sehr befriedigen.

M. v. L.

Mitteilungen ^{aus} dem Frauenbund

Die Damen-Rockhose.

Von einem neuen Frauenanzuge erzählen uns die Blätter. Hohnlächelnd oder abweisend behandeln ihn die einen, befürwortend und verteidigend die andern. Den Ausschlag, ob die „Damenrockhose“ eine Zukunft hat, wird nicht sowohl die Presse geben, als vielmehr die Stellung, die die Frauen selber dazu nehmen.

Wohl ist die Presse eine führende Macht; hierin wird die christliche Frau derer kaum bedürfen; eine innere Stimme — mag man sie nun Instinkt oder weibliches Zart- und Feingefühl nennen — sie wird richtig leiten.

Mit Recht darf wohl niemand behaupten, die Schöpfungen der Mode seien an sich etwas unterscheidungslos Verwerfliches, die Frauen hätten darum den Blick davon abzuwenden und konservativ an Großmutter's Tracht festzuhalten. Die Mode ist ein mit der Zeit schreitendes Kunstgebiet wie manches andere mit mehr oder weniger glücklichen Richtungen und Systemen.

Nun gibt es freilich eine Klasse Frauen, die kritiklos und unbedenklich selbst die Auswüchse der Mode adoptieren und die zu wenig bedenken, daß sich eines nicht für alle schickt und daß für alle ausgeschlossen ist, was dem Gesetze der Anmut und des edeln Anstandes, — die doch die Frau zu vertreten berufen ist, — widerspricht.

Daneben haben wir aber eine Gruppe von Frauen, die der Göttin Mode nicht bedingungslos auf ihrem Siegeszuge folgen. Wohl halten sie mit einer vernünftigen Bewegung Schritt, aber sie sind dabei geleitet von feinem Empfinden für das wahrhaft Schöne.

Vor diesen Frauen ist die Damen-Rockhose unbarmherzig gerichtet. Ja wir wagen zu behaupten, daß auch für die Mehrzahl der Erstgenannten diese zweifelhafte Novität jenseits ihrer weiter gerückten Grenzlinie steht, vor der auch sie Halt machen.

Doch noch von einem andern Standpunkte aus haben wir das fragliche Toilettenstück zu beleuchten. Es handelt sich bei diesem nicht nur um einen Modeartikel, sondern um die sprechende Illustration einer gewissen, teilweise von frivolen Elementen inspirierten Frauenbewegung. Auch in der Frauenbewegung haben wir zwei Lager scharf auseinander zu halten.

Hier begegnen wir jenen, die dem Rufe der Zeit folgend, die althergebrachten Schranken weiblicher Tätigkeit erweitern, um — den Forderungen der Gegenwart genügend —, erwerbend an die Seite des Mannes zu stehen; oder aber um fremden, früher unbekanntem Notständen in vereinter, systematisch organisierter Arbeit zu begegnen.

Aber wenn die Frau so auch mehr in die Öffentlichkeit hinaustritt, so gibt sie ihre Weiblichkeit doch um keine Handbreite preis; auf ihre Erscheinung paßt das Wort aus dem Buche der Bücher: Stärke und Hoheit ist ihr Gewand.

Doch daneben ein anderes Bild: Frauenorganisationen, die die öffentliche Aufmerksamkeit geradezu herausfordern. Die von Gott gewollten Schranken niederreißend, kämpfen sie einen erregten Kampf um weitgehende Rechte und Privilegien und übersehen darob die eigenen Pflichten. Sie scheinen vergessen zu haben, daß Mann und Weib wohl die Verkörperung zweier gleichartiger göttlicher Ideen sind, daß aber eine Gleichartigkeit, weil nicht gottgewollt, der christlichen Auffassung zuwiderläuft.

Erinnern wir uns der parlamentstürmenden Mannweiber in England und ähnlicher Extravaganzen verübender Frauenrechtlerinnen — und wir haben das Skelett, für das die Damen-Rockhose zugeschnitten ist.

Zwischen dieser Karrikatur einer modernen Frau und dem christlichen Weibe muß eine scharf geschnittene Grenze bestehen und es darf weder im Innern noch im Außern zwischen den beiden eine Verwandtschaft sich bekunden.

Jahresbericht über die Schweizerischen Müttervereine pro 1910.

(Erstattet vom Zentralpräses der Schweizerischen Müttervereine.)

(Schluß)

VII. Wünsche und Anträge.

Folgende Wünsche sind an sich klar, ohne daß sie einer Besprechung bedürfen:

a. „Man erkläre den Müttern die neuesten päpstlichen Entscheidungen, um in den Familien den kirchlichen Geist zu erhalten.“

b. „Aufnahme schon bei den Sponsalien könnte von Gutem sein; denn später sind sie nicht mehr so leicht zu haben.“

c. „Am Blasiusstage lud ich die Mütter mit den Kindern, die noch nicht die Schule besuchen, bis zu den Kleinsten, zur Halssegnung nachm. 2 Uhr ein. Die Mütter der ganzen Pfarrei strömten zusammen mit den Kleinen und Kleinsten. Das war ein Schauspiel für den Heiland im Tabernakel! Erfolg: Keine epidemisch auftretenden Halskrankheiten. Nachahmung empfehlenswert.“

2. Weitere Wünsche und Anträge.

a. „Wenn ein Feind bekämpft werden muß im Interesse der Familie und der Kinder, so ist es der Alkohol.“

Wir erinnern an die kath. Schweiz. Abstinenzliga und an den „St. Gallischen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ (Mäßigkeitsverein unter dem Präsidium des Unterzeichneten), den man auf die übrige Schweiz ausdehnen könnte, wenn dort jemand die Initiative dafür ergreifen wollte.

b. „Es wird ein gedrucktes Blättchen mit Titelbild, Satzungen und Ablässen, als Einladung geeignet, gewünscht. Wo kann man Vereinsbüchlein mit Ablassverzeichnis und betr. Gebeten, etwa wie das von Donauwörth, beziehen?“ Wir verweisen hier neuerdings auf das bei der Buchhandlung Krämer in Sarnen zu habende Büchlein „Unterricht über die Erzbruderschaft der Christlichen Mütter“, 50 Expl. Fr. 3.50, 100 Expl. Fr. 6.25. Billigeres kann man nicht liefern. Dann sind bei Krämer weiter gratis zu beziehen: Gedruckte Karten zur Einladung in den Verein.

c. „Aufstellung von Vortragskizzen.“ Wunsch, „daß jedem Präses eine Anzahl Themata (5–6) für die Versammlungen jedes Jahr von der Direktion zugestellt würden.“ Wir erlauben uns, zu wiederholen, was wir im letzten Berichte gesagt: „Wir halten dafür, eine jährliche trockene Angabe von Themen möchte nicht befriedigen.“ Zudem sind die Bedürfnisse in den verschiedenen Pfarreien und Diözesen verschieden. Wir glauben, der Präses tue besser, in die letzten Jahr angegebene Literatur Einsicht zu nehmen und dann selber jene Themata zu bestimmen, die für seinen Verein passen. Er findet reiche Anregung und Auswahl.

d. „Da es immer eine Anzahl von Mitgliedern gibt, die meinen, die verschiedenen Wünsche und Anregungen seien bloß Privatliebhabereien des Pfarrers, wäre es gewiß von Nutzen, wenn die Vereine durch ein Vereinsorgan unter sich verbunden wären.“ Wir haben uns an das Cassianum in Donauwörth gewandt betr. Herausgabe einer „Präsidialkorrespondenz“ resp. um Wieder-

Herstellung des „Ambrosius“ (Zeitschrift für die Vorstände der Mütter-Vereine, mit Dispositionen für Vorträge), erhielten aber einen entschieden negativen Entscheid.

e. Man wünscht: „eine Zeitschrift für Mütter“, ein „Gebetbuch für Mütter“, ein „Buch für Mütter, das über die Erziehung handelt“, ein „Buch, das die hauptsächlichsten Erziehungsregeln mit Beispielen vorführt“, „Literatur für die Präsidess“, „tüchtige Bücher über Erziehung, Hauswesen u., die leicht faßlich, gemeinverständlich geschrieben sind.“

Im letzten Jahresberichte haben wir viele solche Bücher und Schriften genannt, die alle bei der Buchhandlung Krämer in Sarnen bezogen werden können, z. B.: „Monica“, Zeitschrift für Mütter (3 Fr.), „Andachtsbuch“ für christliche Mütter (1.15) „Gesezbüchlein“ für christliche Eltern (35 Rp.), „Cramer“, die christliche Mutter in der Erziehung (95 Rp.), „Handbüchlein für Gründung und Leitung der Müttervereine (45 Rp.), „Erziehungsgrundsätze (50 Rp.) u. Bei Frau Winistörfer in Klingnau ist ihr Leitfaden der Haushaltungskunde, „Martha“, brosch. 90 Rp. und kart. Fr. 1.15, zu haben. Für die französische Schweiz sei hingewiesen auf «L'Apôtre du Foyer» (des Pères Redemptoristes de St. Etienne). Wir empfehlen selbstredend wieder die „St. Elisabeths-Rosen“ (bei Käber & Cie in Luzern) zum Abonnement für die einzelnen Vereinsmitglieder, und namentlich wiederholen wir den Wunsch, daß wenigstens 1 Exemplar von jedem Mütterverein ex officio gehalten werde.

f. «L'autorisation de solemniser le dimanche qui suit la fête de St. Anne?» Darüber schreiben wir dem Hrn. Direktor in Freiburg speziell.

g. Die Mehrzahl der betr. Präsidess wünscht nicht die Herausgabe romanischer Vereinschriften, weil zu kostspielig.

h. „Es sollte von oben herab, entweder vom hochwst. Bischof oder von der Zentralleitung, ein Aufruf an die Frauen und Mütter erlassen werden.“ Darüber wollen wir uns an die hochwst. Bischöfe wenden.

i. „Kleine Statuten mit wenigen §§.“ Wir senden allen, welche es wünschen, gerne verschiedene Statuten zur Einsicht.

k. Endlich bleibt noch der mehrfach ausgesprochene Wunsch nach einem Müttervereins-Gottesdienstbüchlein. „Gut wäre es, wenn alle Vereine dieselben Gebete bei den Versammlungen verrichten würden; dieselben sollten kurz und lehrreich für die Mitbetenden sein, indem sie die Pflichten der Mütter erwähnen würden.“ Hiefür wurde 1908 eine Kommission erwählt, deren Mitglied der Zentralpräses nicht ist. Hr. Pfr. Good hielt sein Referat darüber 1910 in Wil, wo beschlossen wurde, das Referat (event. dessen Leitsätze) in den „St. Elisabeths-Rosen“ zu publizieren und dann die Meinungen der Präsidess darüber zu vernehmen. Wir legen hiemit den Vorschlag zur Beurteilung vor. Der Referent denkt sich das Handbüchlein so:

aa. Titelblatt mit Bild (Maria mit dem Kinde), darüber: Bruderschaft der christlichen Mütter, darunter: Frau N. N. ist als Mitglied der Bruderschaft aufgenommen worden. . . . den . . . Der Direktor: N. N.

bb Zweite Seite: Breve des hl. Vaters Papst Pius IX. vom 8. Sept. 1858 — 7. Mai 1862 — 22. Juni 1869.

cc. Dritte Seite: Statuten der Bruderschaft der christlichen Mütter in N. Zweck, Sitz, Versammlungen, Bedingungen der Aufnahme, Leitung, bischöfl. Genehmigung, Anschluß an die Erzbruderschaft.

dd. Vorbereitungsgebet: „O Gott, wir sind vor Dir versammelt, um kennen zu lernen unsere hohen und erhabenen Pflichten“ ic. (Cf. Bruderschaftsbuch von Regensburg.)

ee. Besondere Bemerkungen (Gebetsempfehlungen, Kirchenjahr, gewisse Punkte ic.).

ff. Vortrag (event. Lesung).

gg. Tägliches Vereinsgebet: „O Maria, unbefleckte Jungfrau, schmerzhaftige Mutter, empfehl unsere Kinder“ ic.

hh. Gewissenserforschung mit Reue und Leid. Die Andacht nach dem Vortrag sollte unter einem einheitlichen Gesichtspunkte in Verbindung stehen mit dem vorausgegangenen Vortrag. Da derselbe den Zweck hat, zur Kenntnis, zum Verständnis und zur Erfüllung der Mutterpflichten anzuleiten, im einzelnen Vortrag aber nur eine einzelne Pflicht behandelt wird, die Mütter jedoch an alle oder wenigstens doch an die hauptsächlichsten Pflichten erinnert werden sollten, würde eine Gewissenserforschung nach dem Vortrag wirksam sein. So gestaltet sich jede Versammlung zu einem kleinen monatlichen Rechnungsabschluß mit dem Gewissen.

Außerdem hat eine solche summarische Präsentation der mütterlichen Pflichten noch eine heilsame Wirkung. Sie weckt das Pflichtbewußtsein und eine demütige Gesinnung, die für das Wirken der Gnadenhilfe Gottes das dauerhafteste Fundament bilden. Das Bewußtsein der Fehlerhaftigkeit und Schwäche treibt an zum Gebetseifer. Daher würde passend folgen mit der Uebergangsform: „Um unsere Pflichten in Zukunft gewissenhafter und treuer erfüllen zu können, beten wir: —“.

ii. Eine Litanei (zum heiligsten Herzen Jesu, zu Maria, die Müttervereins-Litanei von Bischof Egger).

kk. Gebete um Erfüllung der Christenpflichten (cf. Beringer, Die Ablässe, 10. Auf., p. 780). Angabe der Ablässe. Damit wird auch dem Wunsche genügt, ein Gebet zur hl. Familie zu haben.

Die Mutter hat nicht nur ihre besonderen Standes-, sondern auch ihre allgemeinen Christenpflichten zu erfüllen: die wichtigste ist die Liebe zur hl. Kirche. Auch dazu bedarf sie der Gnade; diese erfleht sie in den Gebeten von Leo XIII., welche in der Enzyklika «Sapientia christianæ» vom 10. Jan. 1891 empfohlen und erklärt werden. Daher die Gebete sub k.

ll. Drei Vater Unser für empfohlene Anliegen. Die Mütter beten dieselben, während der Priester an den Altar geht.

mm. Der sakramentale Segen, der das Unterpfand der Guld und Gnade Gottes ist. —

Soweit das Referat. Wir bemerken dazu nur, daß in der Litanei von Bischof Egger die Pflichten der Mütter vorgeführt werden. Der Referent führt noch an:

Gebete um Erfüllung der Standespflichten,

welche in der Enzyklika Sapientiaë christianæ vom 10. Jan. 1890

empfohlen und erklärt werden:

„Jesus, Maria und Joseph, segnet uns und verleihet uns die Gnade, die hl. Kirche, wie es unsere Pflicht ist, mehr als alle anderen irdischen Dinge zu lieben und ihr diese unsere Liebe jederzeit und zumal durch unsere Handlungen zu beweisen. — Vater unser . . . , Gegrüßt seist . . . , Ehre sei . . .“

„Jesus, Maria und Joseph, segnet uns und gewähret uns die Gnade, den Glauben, welchen wir in der hl. Taufe zum Geschenke erhalten haben, unserer Pflicht gemäß offen und mutig, ohne menschliche Rücksichten zu bekennen. — Vater unser . . . , Gegrüßt seist . . . , Ehre sei . . .“

„Jesus, Maria und Joseph, segnet uns und gebet uns die Gnade, daß wir, wie es unsere Pflicht erfordert, durch unser Wort, mit unserm Vermögen und selbst mit dem Opfer unseres Lebens, soviel an uns gelegen ist, für die Verteidigung und Erhöhung unseres hl. Glaubens eintreten. — Vater unser . . . , Gegrüßt seist . . . , Ehre sei . . .“

„Jesus, Maria und Joseph, segnet uns und verleihet uns die Gnade, daß wir uns alle, wie es unsere Schuldigkeit ist, gegenseitig lieben und in unserm Denken, Wollen und Handeln vollkommene Eintracht herstellen, unter der Leitung und in Abhängigkeit von unsern kirchlichen Obern. — Vater unser . . . , Gegrüßt seist . . . , Ehre sei . . .“

„Jesus, Maria und Joseph, segnet uns und gewähret uns die Gnade, daß wir, wie es unsere Pflicht ist, unser Leben vollkommen gleichförmig machen mit den Vorschriften der Gebote Gottes und der Kirche, auf daß wir stets in jener Liebe leben, welche den Hauptinhalt der Gebote bildet. — Vater unser . . . , Gegrüßt seist . . . , Ehre sei . . .“

VIII. Schlußanfragen.

Wir fragen hiemit alle hochw. Müttervereins-Präsidenten:

1. Wünschen Sie eine **Präsidenten-Korrespondenz** (in der Mitte jeden Monats, zugleich mit Vortragsfizzen, zusammen höchstens 4 Seiten)? Oder bloß **Vortragsfizzen** (2 Seiten)?

Wünschen Sie als Beilage ein **Flugblatt** für die Mütter (höchstens 2 Seiten), das jeder Präses in beliebiger Anzahl bestellen könnte?

2. Wünschen die Präsidenten ein **Müttervereins-Gottesdienstbüchlein** und von welcher Beschaffenheit? Nach Vorlage Good oder ein anderes?

3. Wünschen Sie neue kurze **Muster-Localstatuten**?

Wir erbitten die Wünsche der Präsidenten an die unterzeichnete Adresse. Wir nehmen an, daß diejenigen Präsidenten, welche innert Monatsfrist nach Empfang dieses Berichtes nichts hören lassen, keinen der obigen drei Vorschläge realisiert wissen wollen. Es scheinen nicht viele Präsidenten für obige drei

Punkte eingenommen zu sein. Also nochmals: Wer dieselben verwirklicht haben will, muß sich gefl. melden. Wenn fast niemand sich meldet, muß die Sache selbstredend ad acta gelegt werden, schon wegen der Kosten.

Berg Sion, St. St. Gallen.

Prälat Tresp,

Katholisches Vereinsleben.

Schweizer. kathol. Volksverein. (Mitteilung der Zentralstelle.) Das Zentralkomitee hatte sich in seiner Sitzung vom 28. März (Hotel „Union“ in Luzern) in erster Linie mit dem Budget der inländischen Mission zu befassen, welches vermehrte Ausgaben im Gesamtbetrage von Fr. 204,750.— vorsieht. An außerordentlichen Gaben gelangen außerdem Fr. 68,000.— zur Verteilung. Die Detailberatung des Entwurfes führte zu einer Reihe von Abänderungen und Ergänzungen, durch welche indessen das Gesamtbild des im übrigen genehmigten Budget nicht wesentlich verändert wird.

Als Festort des im Jahre 1912 stattfindenden IV. Schweizerischen Katholikentages wird St. Gallen in Aussicht genommen und soll an die Leitung des dortigen Volksvereins und der ihm angegliederten Organisationen das Gesuch um Uebernahme der Tagung gerichtet werden.

Ein weiterns Traktandum bildete die Neuorganisation des Schweizer. kathol. Frauenbundes. Der im Drucke vorliegende Statutenentwurf wurde durchberaten und genehmigt. Das provisorische Frauenkomitee wird beauftragt, in Verbindung mit der Zentralstelle des Volksvereins die Organisation des Frauenbundes beförderlichst durchzuführen.

Des weitern wird beschlossen, im Herbst einen Charitastag (in Solothurn event. Einsiedeln) zu veranstalten und mit der Tagung gleichzeitig die Delegiertenversammlung des Volksvereins zu verbinden. Der leitende Ausschuß erhält Vollmacht zur definitiven Feststellung des Kongreß-Programms.

Zum Schlusse hatte sich die Versammlung mit der Erledigung einiger Subventionsgesuche zu befassen.

Abstinenzbewegung. (Eingef.) Die schweizer. kathol. Abstinentenliga zählt gegenwärtig 100 Vereine und 4000 erwachsene Mitglieder. Dazu besteht an 90 Orten der Jugendbund mit rund 12,000 abstinenten Kindern. Nähern Aufschluß gibt das seit Neujahr 14tägig erscheinende „Volkswohl“ (Sarnen, Pension Vonderflüh), welches mit der monatlichen illustrierten Kinderbeilage „Der Jugendfreund“ jährlich nur Fr. 1. 50 kostet. Katholische Abstinenten, welche der von den schweizerischen Bischöfen gegründeten kat. Abstinentenliga noch nicht angehören, mögen ihre Adresse an das Sekretariat der schweiz. kath. Abstinentenliga in Rebstein (St. Gallen) einsenden. Von dort werden ihnen gelegentlich wichtige Mitteilungen zugehen.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reb'amen 1 Fr.

Bei Räder & Cie., Luzern, ist erschienen und zu beziehen:

Nach Lourdes!**Ein Gedenkbuch**

von Dr. G. A. Müller

(Verfasser des rühmlichst bekannten Romans „Ecce Homo“)

160 Seiten Text und 25 Abbildungen.

Preis broschiert Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.20.

Inhalt: I. Auf der Fahrt nach Lourdes. — Ave Maria! II. Ein kritischer Rundgang durch die Stadt Lourdes. III. Zur Grotte! — Die Prozession des hl. Sakramentes. — Die Sanktuarien. — IV. An der Quelle, bei den Bädern. — Gedanken und Beobachtungen. V. Die Geschichte der Erscheinungen. VI. Einzelheiten aus den Vorgängen. — Tatsachen oder Sinnestäuschung? — Die spiritistische Hypothese. — Wer war die Erscheinung? VII. Bernadette Soubirous bis zu ihrem Tode. VIII. Lourdes als Gnadenstätte. — Seine Mission. — IX. Die Leichenrede des Bischofs von Nevers am Sarge Bernadettes. X. Abschied von Lourdes. — XI. Geschichtliche Daten über Lourdes und Bernadette. XII. Kurzer Ratgeber für Lourdesbesucher.

Anhang: Die Madonna und die Grotte von Lourdes in der künstlerischen Darstellung.

Abbildungen: Ansicht von Lourdes mit dem Pic de Iex. — Basilika mit dem Kalvarienhügel. — Inneres der Stadtpfarrkirche z. Herzen Jesu. — Gruff mit dem Grabe von M^{sr}. Peyramale. — Die Grotte mit der Marienstatue. — Die Esplanade mit den Heiligtümern. — Die Marienstatue auf der Esplanade. — Das Portal der Rosenkranzrotunde. — Basilika, Pizinen und Grottenplatz. — Bei den Pizinen während des Krankenbades. — Bernadette Soubirous anno 1858. — Marie Soubirous. — Das Elternhaus Bernadettes bis ca. 1870. — Dasselbe in heutiger Erhaltung. — Frau Louise Soubirous, Bernadettes Mutter. — François Soubirous, Bernadettes Vater. — Bernadette Soubirous während einer Erscheinung. — Pierre-Bernard Soubirous, Bruder Bernadettes — Jean-Marie Soubirous, Bernadettes Bruder. — Bernadette, als Schwester „Marie-Bernard“ zu Nevers. — Das Kloster St. Gildard zu Nevers. — Bernadette auf dem Totenbett. — Die Grabstätte Bernadettes (zwei Bilder). — Lourdes anno 1870 (die Basilika im Bau).

Bestellungen nehmen gerne entgegen:

• • • • Räder & Cie. in Luzern. • • • •

„Wer es mit einem gebildeten jungen Manne aufrichtig gut meint, der schenke ihm dieses Buch“, schreibt die Augsburger Postzeitung (1909, Beil. Nr. 55)

über: **Gedanken und Ratschläge**

gebildeten Jünglingen zur Beherzigung.

Von P. A. v. Doh S. J.

19. Aufl. Geb. M 3.20 u. höher.

„Das Buch gehört zum Besten — wenn es nicht das Beste ist —, was auf diesem Gebiete erschien. . . .
Katholische Mütter, legt euren Söhnen das Buch in die Hand!“ (Der katholische Frauenbund, Köln 1909/10, Nr. 3.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Genève. Famille catholique habitant une villa à 1/4 d'heure de la ville, prendrait en pension jeunes filles désirant se perfectionner dans la langue française ou l'apprendre. Les leçons sont données à la maison par institutrice diplômée. — Bon air, vue splendide sur les Alpes. S'adresser à Mlle. Gmelin, villa „les Pervenches“, Thônex, Genève.
Références: Monsieur l'Abbé Carry, Vicaire Général, rue des Granges 13, Genève; Monsieur l'Abbé Blanchard, Chapelain de la Colonie allemande, rue Calvin 5, Genève; Melle. de Butzow, Présidente de l'Oeuvre catholique Internationale de Protection de la jeune Fille, Place Taconnerie 7, Genève; la Directrice du Bureau de la Protection, 3 rue des Granges, Genève.

Katholisches Töchter-Pensionat Neuchâtel Faubourg du Crêt 21.

Sorgfältige Erziehung und Unterricht. *Spezialunterricht des Französischen.* Hand- u. Kunstzierarbeiten. Ausgezeichnete und zahlreiche Referenzen ehemaliger Schülerinnen.

— Prospekt zur Verfügung. — H 2621 N

Geröstetes Weizenmehl

von Wildegg
Marke „Pfahlbauer“
ist unerreicht
in Qualität!

Den Eltern von Erstkommunikanten

empfehlen wir unser
grosses Lager in
Gebetbüchern
zur Vorbereitung und als
Andenken an die erste hl.
Kommunion. Ebenso unsere
grosse Auswahl in
gerahmten u. ungerahmten
Bildern, Statuen
Kreuzchen, Me-
dailen, Rosen-
kränzen u. s. w.

Räber & Cie., Luzern.
Buchhandlung.

Kleine Altar-Ausrüstungen

in sehr grosser Auswahl.
Messkännchen,
Kelche, Ciborien, u. s. w.
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

Die öftere und tägliche Kommunion

Von A.-S.

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück
40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räber & Cie., Buch- u.
Kunsthandlung, **Luzern.**

Einziger Ersatz für Muttermilch ist Mellin's Nahrung.

Arztlich empfohlen.
Muster u. Brochüre gratis
durch **Madolin & Co.,**
Basel.

Originalgläser in allen Apoth.

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

FILZ — in allen Farben und Qualitäten für Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche etc. empfiehlt
Filzfabrik Wil (Kt. St. Gallen)
 Muster auf Verlangen gratis und franko. H 4489 G



Hübsche und billige
Papeterien
 sind zu haben bei
Räber & Cie.,
 Luzern

Couverts mit Firma
 liefern
Räber & Cie., Luzern

Bundesrat Dr. Josef Zemp Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von

J. Winiger, Ständerat und Redaktor des „Vaterland“
 ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5.80.

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.

Verlag von **Räber & Cie.** in Luzern.

Schönheitspflege

der den Menschen schön erschaffen und die Liebe zur Schönheit in ihm gepflanzt hat.

Wenn Ihnen daran liegt, Sommersprossen, Runzeln und Falten, Teintfehler u. s. w. zu beseitigen, Schönheit und Jugendfrische bis ins hohe Alter zu erhalten und sich damit eine Quelle ständigen Glückes zu verschaffen, so wenden Sie



meine natürliche Schönheitspflege an, die auch sicher hält, was sie verspricht.

Haben Sie Vertrauen zu nachstehenden Präparaten zur Selbstbehandlung, der Erfolg ist in jedem Falle sicher, wofür ich Ihnen garantiere.

Ihr Teint!

erlangen Sie bei Anwendung des Mittels „Venus“ einen blendend reinen, jugendfrischen Teint. — Durch stete Erneuerung der Oberhaut (*Epidermis*) entsteht unmerklich eine neue Haut. Die alte Haut ist dann verschwunden und mit ihr alle Teintfehler wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Flecken, Runzeln, Krähenfüsse etc. Wiederkommen unmöglich.

Diesem Mittel wird gratis die Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ beigelegt. **Preis fr. 4.75.**

Ihr Haar!

Wenn Ihnen an der Erlangung schöner Haare, an der Erhaltung derselben gelegen ist, dann wenden Sie meine natürliche Haarpflegemethode „Lorelei“ an, die Ihnen schnell und mühelos zu prächtigem üppigem Haar von seidiger Weichheit und duftiger Fülle verhilt, ohne zu schaden. Unentbehrlich gegen Schuppen, Haarausfall, Kopflücken etc.

Preis fr. 3.75. 2 flacon 7.—

Ihre Formen!

Zur natürlichen Vergrößerung und Festigung der Brust ist „Juno“ ein sicheres zuverlässiges, schnell wirkendes Mittel. Aeusserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt.

Preis fr. 6.—

Korpulenz, starken Leib, breite Hüften nehmen normale graziose Formen wieder an bei Anwendung von „Norma“.

Preis fr. 6.—

Ihre Augen!

Durch zielbewusste, vernünftige Behandlung lassen sich die Augen zu vollkommener Schönheit entwickeln. Mit „Bellona“, einem vegetabilischen, absolut unschädlichen Präparat wird schon vom ersten Tage ab die Ausdrucksfähigkeit der Augen und deren Glanz erhöht. Der Blick wird frei und offen, das Auge lebhaft. Gedunsenheit und Röte der Lider schwinden, die Wimpern und Brauen werden lang, seidig und schön geschwungen.

Glasdose fr. 9.— halbe Glasdose fr. 5.—

Versand diskret

(versteckt, ohne Angabe der Firma und des Inhaltes) gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Briefmarken).

Adresse: **Frau H. D. Schenke, Zürich, Bahnhofstrasse 37 II.**

Der beliebte Fahrplan

„Moment“

für den Sommer 1911

kann bezogen werden bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.